

Eugen Drewermann

*Hermann Hesse:
Der lange Weg
zu sich selbst*

Zur Sprengkraft eines literarischen Denkers

Herausgegeben und mit einem Vorwort
von Volker Michels

Mit einer Einleitung
von Karl-Josef Kuschel

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Hermann Hesse, Foto: Martin Hesse,

© Martin Hesse Erben

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1196-1

Inhalt

Karl-Josef Kuschel

Eugen Drewermann: sein Gespräch
mit Literaturen und Religionen
Eine Einleitung 7

Volker Michels

Ein streitbarer Mutmacher
Vorwort des Herausgebers 25

Eugen Drewermann

Hermann Hesse: Der lange Weg zu sich selbst 35

Mein Dank an Hermann Hesse
Calw, am 11. Mai 2019 37

Das Individuelle gegen das
Normierte verteidigen 73

Gedanken über Hermann Hesses
»Narziß und Goldmund«
Eine Annäherung aus psychoanalytischer Sicht 111

Hermann Hesse: Die Orientreise – Der lange Weg
zu sich selbst 136

Autor und Beiträger 155

Eugen Drewermann: sein Gespräch mit Literaturen und Religionen

Eine Einleitung
Karl-Josef Kuschel

2019 hat Eugen Drewermann den Preis der Internationalen Hermann Hesse Gesellschaft erhalten. Laut Präambel der Satzung verleiht die Gesellschaft ihren Preis zur Bewahrung und Förderung des Werkes und des geistigen Vermächtnisses von Hermann Hesse und zur Verstärkung der Wirkung der Arbeit der Gesellschaft in der Öffentlichkeit, getragen von den Hesse-Orten Calw, Gaienhofen und Montagnola. Der Preis wird verliehen an Personen, die sich – ob wissenschaftlich, journalistisch oder publizistisch – direkt um das Werk von Hermann Hesse verdient gemacht haben oder die im Geiste Hermann Hesses schriftstellerisch tätig sind oder sich im Geiste Hermann Hesses auf nationaler oder internationaler Ebene für den interkulturellen und interreligiösen Dialog eingesetzt haben.

In der Tat ist ein unverwechselbarer Schwerpunkt von Hesses Werk sein lebenslanges Bemühen um einen Dialog der Kulturen und Religionen gewesen. Das war schon im Elternhaus im Schwarzwaldstädten Calw grundgelegt worden. Die Großeltern mütterlicherseits, Hermann und Julie Gundert, hatten viele Jahre in Indien als protestantisch-pietistisch geprägte

Missionare gewirkt, sein Vater, Johannes Hesse, ebenso seine Mutter waren sogar in Indien geboren und aufgewachsen. Im Elternhaus hatte Hesse schon als Kind zahlreiche »exotische« Objekte aus Indien gesehen, die ihm diese fremde Welt sinnlich vor Augen geführt hatten. Von der reichen Bibliothek seines Großvaters Hermann Gundert nicht zu reden, einem der größten Sprachforscher seiner Zeit, der seine Missionstätigkeit mit einem profunden kulturgeschichtlichen Wissen um die betroffenen Menschen und einer überragenden Sprachkompetenz verbunden hatte. Sie ließ ihn zum Beispiel die ganze Bibel in die Sprache eines südwestindischen Volkes, das Malayalam, übersetzen und ein bis heute maßgebendes *English-Malayalam-Dictionary* erstellen.

Viele, die um diese Hintergründe wissen, fasziniert denn auch bis heute das *Phänomen des Gundert-Hesseschen »Calw«*, ohne das Hesses Entwicklung nicht zu verstehen ist. Ich meine damit diese ungewöhnliche Gleichzeitigkeit von Enge und Weite, von Geschlossenheit und Offenheit, von kleiner Welt und großer Kultur, von exklusivem Glauben an Jesus Christus und zugleich von Wissen um Buddha und Shiva. Da ist in der Großfamilie von Anfang an immer beides zugleich: Pietistische Frömmigkeit *und* die Präsenz indischer Religionen, christliche Glaubenssicherheit *und* die weltreligiöse Weite Asiens, das klassische Gesangbuch sowie die traditionelle Bibel, *aber zugleich* auch eine Fülle exotisch-faszinierender Objekte, welche die Großeltern und Eltern von ihrer Missionstätigkeit aus Südwest-Indien mitgebracht hatten: Statuen, Kleider, Bilder, Lieder, Bücher. »Viele Welten, viele Teile der Erde streckten Arme und Strahlen aus, und trafen und kreuzten sich in unserm Haus«, wird Hesse später schreiben. »Hier wurde gebetet und in der Bibel gelesen, hier wurde studiert und indische Philosophie getrieben, hier wurde viel gute Musik gemacht, hier waren Buddha und Laotse bekannt, Gäste kamen aus vielen Ländern, den Hauch von Fremde

und Ausland an den Kleidern, Arme wurden gespeist und Feste gefeiert, Wissenschaft und Märchen wohnten nah beisammen.«

Bei vielen Leserinnen und Lesern heute kommt denn auch das Interesse für das Werk und die Auseinandersetzung mit ihm nicht zuletzt aus der tiefen Überzeugung, dass es in der deutschsprachigen Literatur für die Förderung eines Dialogs der Kulturen und Religionen keinen wichtigeren Autor gibt als Hermann Hesse. Das betrifft seine intensive, auch existenziell herausfordernde Beschäftigung mit religiösen Klassikern wie den *Upanishaden*, insbesondere der *Bhagavad-Gita*, oder mit kanonischen buddhistischen Schriften wie den *Reden des Buddha* aus dem Pali-Kanon oder mit dem Grundbuch des Taoismus, dem Laotse zugeschriebenen *Taoteking*. Und sie reicht bis ins hohe Alter, in dem Hesse noch dem Zen-Buddhismus begegnet. Seine Leser nimmt Hesse in seinen Dichtungen mit in diesen Prozess des interreligiösen Gesprächs hinein. Das gilt insbesondere für zwei Schlüsselwerke: der »indischen Dichtung« unter dem Titel *Siddhartha* (1922) und dem großen Alterswerk *Das Glasperlenspiel* (1943).

Die Jury der Internationalen Hermann Hesse Gesellschaft war der Überzeugung, dass Eugen Drewermann, der Theologe, Psychotherapeut und Schriftsteller, in hervorragender Weise die beiden für die Preisvergabe maßgebenden Kriterien erfüllt. Drewermann hat sich seit Jahren öffentlich in Reden und Schriften um die Deutung und Aktualisierung des Werkes von Hermann Hesse verdient gemacht. Insbesondere sind Parallelen dieses unangepassten kritischen Theologen, der den Konflikt mit der katholischen Amtskirche nicht gescheut hat, zum Lebensweg Hesses deutlich erkennbar. Drewermanns Buch zu Hesse von 1995 trägt nicht zufällig den Titel *Das Individuelle gegen das Normierte verteidigen*. Es enthält zwei Aufsätze. Der eine geht auf den Gesamttitel ein, der andere ist eine »Annäherung« an Hesses Roman *Narziss*

und *Goldmund* (1930) »aus psychoanalytischer Sicht«. Auch ein 2017 gehaltenen Vortrag verweist schon im Titel auf etwas Programmatisches: »Hermann Hesse: Die Orientreise – Der lange Weg zu sich selbst« (in: Hesse-Jahrbuch 10/2018). Er stellt eine engagierte Auseinandersetzung vor allem mit Hesses Buch *Morgenlandfahrt* (1932) dar, und zwar vor dem Hintergrund der aktuellen Horrormeldungen, die uns heute beinahe tagtäglich aus dem »Morgenland« erreichen. Alle Dokumente, einschließlich der Reden bei der Preisverleihung in Calw am 11. Mai 2019, werden mit dem hier vorgelegten Buch – dank dem Engagement des Patmos-Verlags – einer größeren Öffentlichkeit vorgelegt.

Eugen Drewermann ist von Hause aus katholischer Theologe. Aber von Anfang seines Werkes an, seit seinem bahnbrechenden dreibändigen Werk *Strukturen des Bösen* (1977/78), steht er im Dialog mit anderen anthropologisch relevanten Wissenschaften. Charakteristisch für ihn ist ein unermüdliches denkerisches Kreisen um Grundfragen des Menschen, um Gründe und Abgründe der menschlichen Seele, um offene oder verborgene Spuren der Präsenz des »Göttlichen« in ständigem Dialog mit den Human- und Naturwissenschaften, und zwar in einer Breite und Tiefe, für die es in der Theologiegeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur wenige Beispiele gibt. Werke wie *Psychoanalyse und Moraltheologie*, ebenfalls in drei Bänden (1984; Neuauflage 1992) oder *Tiefenpsychologie und Exegese*, zwei Bände 1985, zeugen ebenso davon wie Arbeiten zu *Die moderne Biologie und die Frage nach Gott* (1999), *Die moderne Neurologie und die Frage nach Gott* (2 Bände 2006/07) oder Bände mit Gesprächen etwa über *Moderne Kosmologie und Glaube* (mit Jürgen Hoeren, 2004).

Aber zugleich bleibt der Theologe als Christ immer auch auf der Suche nach dem spezifisch, dem ursprünglich Christlichen. Vom Dialog »ad extra« kehrt er immer wieder zu dem

»ad intra« zurück. Ein in vielen Büchern sich niederschlagendes leidenschaftliches Fragen nach dem Authentischen an der Botschaft Jesu, dem Normativen und Maßgebenden, das einen kritischen Maßstab an die Hand gibt gegenüber allem, was kirchliche und gesellschaftliche Traditionen aus dieser Botschaft gemacht haben. Hier, im Zusammenprall von zwei Weisen, Christsein zu leben, ist der Grundkonflikt Eugen Drewermanns nicht mit der Glaubensgemeinschaft Kirche, wohl aber mit den in Traditionen und Hierarchien erstarrten Hütern von Recht und Dogma *in* der Kirche zu suchen. Jahrelang hat Eugen Drewermann auch als katholischer Priester für die Freiheit in, nicht von der Kirche gestritten, bis ihm die hierarchische Amtskirche mit Verboten und Verketzungen derart zusetzte, dass er, nur seinem Gewissen verpflichtet, diese Form von Kirche in der Freiheit eines Christenmenschen hinter sich ließ. Was ihm die Chance eröffnete, noch präziser und bohrender die ursprüngliche christliche Botschaft nicht nur kirchen-, sondern auch gesellschafts- und wirtschaftskritisch zuzuspitzen.

Drewermanns kirchenkritisches, 900-seitiges Hauptwerk *Kleriker. Psychogramm eines Ideals* von 1989, das seinerzeit eine ebenso dringend notwendige wie leidenschaftlich-kontroverse Debatte provozierte, hat – angesichts der weltweiten Missbrauchsskandale in der Katholischen Kleriker-Kirche – nichts von seiner Bedeutung eingebüßt und ist soeben mit einem »aktuellen Vorwort« neu erschienen. Bleibende Gültigkeit haben auch seine leidenschaftlichen *Reden wider den Krieg* (1991) im Gefolge der Golfkriege und sein Werk *Kapital und Christentum* (2016/17) mit den drei Bänden *Geld, Gesellschaft und Gewalt*, *Finanzkapitalismus* und *Von Krieg zu Frieden*, Untersuchungen im Kontext der skandalösen Finanz- und Bankenkrise 2008/09, die in ihrer ethischen Dringlichkeit und ihrem ökonomischen Sachverstand in der ethisch-theologischen Gegenwartstheologie ihresgleichen suchen.

Was hat er nicht alles geschrieben, um die ursprüngliche Botschaft des Neuen Testamentes immer wieder neu zum Leuchten zu bringen. Man vertiefe sich in seine umfangreichen Kommentare und Exegesen zum Matthäus-, Markus-, Lukas- und Johannesevangelium (1992 bis 2011) sowie zur Apostelgeschichte (2011), man lese sein Jesus-Buch *Jesus von Nazareth – Bild eines Menschen* (2008), man schaue sich an, wie er große »Ketzer« der Kirchengeschichte zu verstehen sucht, um ihre damals abgewürgten und verurteilten Reformimpulse für heute aufzunehmen. Ich denke an *Giordano Bruno oder Der Spiegel des Unendlichen* (1992) oder an *Jan Hus im Feuer: Impulse eines unbeugsamen Reformators* (2015) und nicht zuletzt an *Luther wollte mehr – Über den Reformator und seinen Glauben* (2016). Die Ketzer von einst werden bei Drewermann zu Glaubenszeugen von heute, allesamt Figuren der Geschichte, in denen sich der »verketzerte« Katholik Drewermann immer wieder auch selber spiegelt.

Und nicht zu vergessen Eugen Drewermanns Arbeiten zur Literatur. Dass er das Werk eines Dichters wie *Hermann Hesse* für sein Denken fruchtbar gemacht hat, steht ebenfalls in einem größeren werkgeschichtlichen Kontext. Ich meine damit *zum einen* die schon früh im Werk vorgenommene Auslegung von poetisch-narrativen Texten wie den Märchen, die Drewermann mit der Kompetenz eines Tiefenpsychologen auszulegen versteht und dabei auf große Resonanz beim Publikum stößt. Drewermann gelingt das Kunststück, dass auch Erwachsene beginnen, die Botschaft der angeblichen Kindermärchen ernst zu nehmen, das heißt auf sich zu beziehen. Märchen, für Erwachsene erschlossen.

Das beginnt bei ihm mit Büchern wie *Das Mädchen ohne Hände. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet* (1981) und reicht bis zu *Geschichten gelebter Menschlichkeit oder: Wie Gott durch Grimm'sche Märchen geht* (2012) und *Von Angst und ihrer Bewältigung. Grimms Märchen tiefenpsychologisch gedeutet*

(2018), von den zahlreichen Auslegungen einzelner Märchen nicht zu reden. Drewermann hat schon früh ein Wissen darum, dass es außerhalb des normativen Schrifttums von Theologie und Kirche eine Spur alter, weisheitlicher Erzählliteratur gibt, die nur deshalb im Volk weitergetragen, weiterüberliefert worden ist, weil sich Menschen hier – was Lebensnähe und sinnliche Anschauung angeht – in ihren elementaren Wünschen und Ängsten, ihren alltäglichen Sehnsüchten und Hoffnungen wiedererkennen. In den Märchen ist ein solches Weisheitswissen gespeichert, und als Märchendeuter ist Eugen Drewermann prädestiniert, ihre Botschaften auch für unsere Gegenwart freizulegen, weil zwar die Zeiten sich geändert haben, aber weniger die anthropologischen Konstanten der *conditio humana*.

Ich meine zum *Zweiten* aber auch Drewermanns Monographien zu zwei Autoren der Weltliteratur, die neben seiner Auseinandersetzung mit Hesse stehen: die Romane des Russen *Fjodor Michailowitsch Dostojewski* und das Hauptwerk *Moby Dick* des Amerikaners *Hermann Melville* von 1851. Drewermann hat beiden Autoren wichtige Studien gewidmet. 1998 legt er eine Sammlung von Vorträgen zu Dostojewski als »Dichter der Menschlichkeit« vor unter dem programmatischen, das Weltgerichtsszenario von Matthäus 25 aufnehmenden Titel *Dass auch der Allerniedrigste mein Bruder sei*. 2004 folgt eine wahrhaft monumentale, 550 Seiten umfassende Untersuchung zu Melvilles Roman unter dem Titel *Moby Dick oder Vom Ungeheuren, ein Mensch zu sein*.

In der theologischen Rezeption von Dostojewski steht Drewermann in einer längeren Tradition. Ein katholischer Theologe, *Romano Guardini*, hat schon 1933 ein Buch über »die religiöse Existenz« in Dostojewskis großen Romanen vorgelegt. Vor allem aber haben die Vertreter einer »Theologie der Krise« nach dem Ersten Weltkrieg, namentlich *Karl Barth* und *Eduard Thurneysen*, sich für ihre programmatische Kritik am

herrschenden Kulturprotestantismus ihrer Zeit nicht nur auf die unangepasste, unzeitgemäße Theologie des Dänen *Sören Kierkegaard* berufen, sondern auch auf Dostojewskis radikale Christusbefolgung im Zeitalter von traditionserstarrtem Staatskirchentum zur Rechten und intellektuellem Nihilismus zur Linken. Kein Zufall, dass Drewermann schon im Vorwort zu seinem Dostojewski-Buch *Kierkegaard und Dostojewski* zugleich erwähnt. »Glauben«, schreibt er, »das ist durch Verzweiflung vermittelte Unmittelbarkeit, meinte der dänische Religionsphilosoph. Alle Romane und Erzählungen des russischen Dichters sind wie ein Beleg für die Richtigkeit dieser These, nur dass Dostojewski in lebendigen Schicksalen zeigt, was Kierkegaard in begrifflicher Klarheit darzulegen versucht hat. Beide hinterlassen deshalb eine recht unterschiedliche Wirkung. Je länger man Kierkegaard liest, desto spürbarer wird die Gewissheit, kein ›Christ‹ in seinem Sinne zu sein; je länger man Dostojewski liest, desto spürbarer wird die Gewissheit, überhaupt nur als ›Christ‹ ein Mensch sein zu können. Kierkegaards Bemühen war es, die Herde der Kirchenfrommen allererst in jene Bestürzung zu setzen, aus welcher allein eine tiefere Form des Vertrauens zu retten vermag; Dostojewski sah allerorten Verzweifelte, und alles, was er schrieb, war wie ein Werben um Einlass für gerade diese Verlorenen.«

Was Melvilles *Moby Dick* betrifft, so kenne ich keine einzige Untersuchung in deutscher Sprache, die je das theologische Gespräch mit diesem Roman gesucht und geführt hätte. Es mag an der düsteren Radikalität des Welt- und Menschenbildes dieses Romans liegen, daran, dass Melville seine Leser mit der Geschichte eines buchstäblich höllischen, maßlosen Hasses konfrontiert, der am Ende alles mit in den Abgrund reißt. Erzählt wird die Geschichte des Kapitäns eines Walfängerschiffes namens Ahab, der vor Jahren bei der Konfrontation mit einem gewaltigen Tier, dem Weißen Wal, ein Bein

verlor und der jetzt als Verkrüppelt-Traumatisierter alles in Bewegung setzt, um sich an diesem Untier für alle Schmach, alle Kränkung und alles Leiden zu rächen. Dabei erzählt Melville nicht nur vom Seelenleben dieses Einzelnen, er verschmilzt vielmehr Individualpsychologie mit Massenpsychologie, und zwar durch die »Darstellung der kollektiven Verführbarkeit der Menge durch den Wahn ihres Führers«, wie Drewermann unter Verweis auf die Mannschaft des Schiffes schreibt, die Ahab immer wieder folgt und am Ende von ihm mit in den Untergang gerissen wird.

»Was geschieht in Ahab, wenn der Schmerz seines verkrüppelten Daseins ihn rasend macht bis zum Irrsinn, und was geschieht mit seiner Mannschaft, die sich ihm unterwirft bis zur Ununterscheidbarkeit?« Diese vom Roman aufgeworfenen Fragen will Drewermann klären, wie er in der Einleitung zu seinem Buch schreibt. Und genau deshalb lässt er sich als Theologe und Psychotherapeut auf diesen wahrhaft gigantischen und zugleich sperrigen und abgründigen Roman ein: »Was für eine irrsinnige Welt, fragte ich mich intuitiv bei seiner ersten Lektüre, in der Menschen sich selbst und andere derartig quälen? Was aber heißt schon Irrsinn, wenn er in nichts anderem besteht als in dem Sinn für die tiefe Verletzbarkeit und Verletztheit leidender Menschen, als in der widerwilligen oder doch unfreiwilligen Bosheit der Kreaturen, die oft so ganz anders sind, als sie erscheinen? Und was vor allem treibt einen Menschen wie Ahab in einen solchen Wahn, durch Jagd und Tod, durch Krieg und Zerstörung dem Guten dienen zu können? Woher stammt, parallel dazu, die Bereitschaft der stets Willigen, dass sie immer von neuem wider alles bessere Wissen und Begreifen sich in diesen Mahlstrom aus Illusionen und Projektionen hineinziehen zu lassen.«

Als Theologe und Tiefenpsychologe kenne er, Drewermann, außer den Romanen Dostojewskis »kein Buch, das in solche Tiefen loten würde, wie eben Hermann Melvilles

›Moby Dick‹«. »Schwer vorstellbar« sei es von daher, wie es für einen christlichen Theologen, der trotz allem an die »Erlösung« des Menschen zu glauben versuche, »eine größere und lohnendere Herausforderung geben könnte als alles, was er als ›Rettung aus Gnade‹ versteht (Röm 3, 22–24), an einer Gestalt wie Melvilles Kapitän Ahab und seiner Mannschaft an Bord der Pequod auf echt oder unecht durchzuprobieren.« Will sagen: Romane der Weltliteratur, die wie *Moby Dick* gnadenlose Abgründe ausleuchten, werden bei einem Leser wie Drewermann zu Testfällen für die Haltbarkeit und Glaubwürdigkeit einer christlichen Rede von Gnade. Diese Rede hält einer hier geschilderten Tiefe stand oder sie verbrennt. *Volker Michels* hat deshalb in seiner Laudatio (im vorliegenden Band S. 25–34) auf den Hesse-Preisträger Drewermann mit Recht darauf verwiesen: »Wie für Sigmund Freud sind auch für ihn die Dichter die ergiebigsten Menschenkenner. Ihr Wissen um die Abgründe und Möglichkeiten seelischer Vorgänge ist für ihn vertrauenswürdiger als alle Definitionen im Fachjargon der Wissenschaften. So scheint ihm auch Jesus eher ein Dichter zu sein, weil er in Gleichnisse gebracht, gelebt und den Preis erduldet hat für das, was er vertrat.«

Eugen Drewermann als Leser im Gespräch mit Literaten und Literaturen: Das ist ein weitgehend noch unerforschtes Gebiet bei Analyse und Rezeption seines umfangreichen Werkes. Dabei hat er selber Eindrucksvolles über sich als Leser eines »wirklichen Werks der Weltliteratur« geschrieben, ebenfalls zur Einleitung seiner Studie zu Melvilles Roman. Man habe ein solches Werk »niemals ›ausgelesen‹«, schreibt er, man werde zu ihm geführt »wie von raumem Wind, der übers Heck von Achtern« hereinfalle oder man werde »getrieben wie von dem Stoß einer jäh hereinbrechenden Bö« oder man werde »geleitet wie von einer steifen Brise«. Es sei dazu nicht erforderlich, dass man jedes Buch tatsächlich wieder und wieder lese, auszugsweise, an manchen Tagen, vielleicht, es bilde

lediglich »einen Teil der alltäglichen Atemluft«, es gehöre ganz einfach zum Bestand der Atmosphäre, mit der man sich austausche, es höre die »innere Auseinandersetzung, einmal begonnen, niemals mehr auf«. Und es begönnen, fährt Drewermann fort, »einmal von der dunklen Magie der Melvilleschen Prosa gefangen genommen, zugleich auch die Gestalten und Gedanken der anderen Romane und Erzählungen ein ebenso stilles wie stetes Gespräch mit dem Leser«. Und all diese Gestalten in diesem Werk würden »ringen und reden miteinander«, sich austauschen, ineinander verwandeln, widerlegen oder wechselseitig kommentieren, denn Melville habe geschrieben: alle vorhandenen Werke der Literatur seien »miteinander verbündet« und all die großen Bücher dieser Welt seien »nur die verstümmelten vorausgeworfenen Schatten unsichtbarer, auf ewig körperloser Bilder in der Seele ...; so dass sie nur die Spiegel« seien, »die uns unser Ureigenes verzerrt widerspiegeln«.

Selten hat man ein solch profundes Lob der Literatur gelesen, im Blick auf die innere Polyphonie eines Werkes und das äußere Gespräch, das unter Lesern angestoßen wird. Solche Sätze sind mehr als nur eine brillante Analyse der Eigengesetzlichkeit und Vielbezüglichkeit großer Literatur, sie sind ein Liebesbekenntnis zur Sprache, zur seelischen Tiefe und Kommunikationskraft großer Dichtungen. Ich kenne keinen Vertreter der Gegenwartstheologie, der sich öffentlich derart als leidenschaftlicher Leser literarischer Kunstwerke »geoutet« hätte. Und nur wenige, die sich wie Drewermann mit einer strengen Liebe zu den Details über mehr als 500 Seiten auf einen der größten Romane der Weltliteratur eingelassen hätten.

Mit derselben Sensibilität hat Eugen Drewermann auch das Werk von *Hermann Hesse* gelesen. Was in der russischen Literatur ihm Dostojewski und in der amerikanischen Hermann Melville ist, ist ihm in der deutschsprachigen Literatur

Hermann Hesse. Die Parallelen und Affinitäten dieses Dichters zu Drewermanns Lebenswerk und Lebensweg sind denn auch mit Händen zu greifen. Volker Michels hat dazu in seiner Laudatio Erhellendes zu sagen. Aus meiner Sicht sind es vor allem drei Momente der Verbindung der beiden Personen: *Zum einen* ist es der Kampf gegen den Gehorsamszwang gegenüber Traditionen und Autoritäten und das Ringen um einen eigenen, unverwechselbaren Weg, der in jeder Entwicklungsgeschichte eines Menschen angelegt ist: der »ewige« Kampf des »Ich« gegen das »Wir«, des Individuellen gegen das Normierte, des Einzelnen gegen das Kollektiv, sei es religiös-kirchlicher oder politisch-parteilicher Prägung. Kurz: der Kampf gegen die Fremdbestimmtheit im Namen des positiv verstandenen »Eigensinns«, um ein Schlüsselwort von Hesse aufzunehmen.

»Auf den Pfaden persönlicher Vermenschlichung«, so Drewermann denn auch zu Beginn seines Hesse-Buches, stehe uns »Hermann Hesse wie kein anderer Dichter deutscher Sprache« zur Seite. Und in dem, was er an dieser Stelle hinzufügt, klingt die bittere Konfliktgeschichte des gelernten Katholiken und ordinierten Priesters mit dem klerikalen Paderborner Milieu an: »An seiner [Hesses] Person lässt sich lernen, was als bloße Formel, als reines Gebot, als sittliches Vorbild nicht lehrbar noch lernbar sein kann: dass sich nichts *mehr* lohnt auf Erden, als gegen alles Verdrehen, Missverstehen und Verleumden, gegen alles Verehren, Verklären und Vermarkten den Weg nach innen zu gehen und den Bau der Persönlichkeit niemals abubrechen. *Pädagogisch, psychologisch, politisch, moralisch, religiös* – in fünf Bereichen mindestens hat er [Hesse], der Bücher nur schrieb, um lebendig zu sein, und Bücher nur rezensierte, wie man Kranken Medikamente empfiehlt, in den Auseinandersetzungen seines Lebens etwas Exemplarisches durchlitten und erstritten, das unwiderleglich

und kostbar ist: das Recht und die Rechtfertigung, ein Individuum zu sein.«

Zum Zweiten haben sowohl Hesse wie Drewermann tiefgreifende Erfahrungen mit der Tiefenpsychologie gemacht, Hesse als Patient, Drewermann als Therapeut. Hesse hatte in der schwersten Krise seines Lebens, mitten im Ersten Weltkrieg, ab 1916 therapeutische Behandlung bei einem Schüler von C. G. Jung gesucht und gefunden, bei *Dr. Bernhard Lang* in Luzern. Sie hatten sich über drei Jahre hingezogen und einschneidende Konsequenzen gehabt, persönlich und literarisch. Der Neuaufbruch im Hesse-Werk, der Bruch mit seiner bisherigen Art zu schreiben, ist ohne die Erfahrungen mit der Tiefenpsychologie undenkbar: ohne den hier gewonnenen Mut, Blicke in die Abgründe der eigenen Seele und gleichzeitig »Blicke ins Chaos« einer durch das Massensterben des Krieges vergifteten Epoche zu riskieren. Vom Roman *Demian* (1917) angefangen über die Erzählungen *Klein und Wagner* und *Klingsors letzter Sommer* (beide 1919) bis hin zum Roman *Narziss und Goldmund* (1930) sind bei der Zeichnung der Figuren und der Struktur der Konflikte Einflüsse der Tiefenpsychologie bei Hesse nicht nur unverkennbar, sondern direkt gewollt. Drewermann umgekehrt hat nach seinem Studium der Philosophie in Münster, seinem Theologiestudium und seiner Priesterweihe in Paderborn sich schon Ende der 1960er-Jahre im Fachklinikum Tiefenbrunn bei Göttingen in Tiefenpsychologie ausbilden lassen und anschließend auch als Therapeut gearbeitet. Kein Zufall also, dass er sich bisher am intensivsten mit demjenigen Roman Hesses beschäftigt hat, in dem dieser sich mit den Vater-Mutter-Dualismen auseinandergesetzt hat, wie man sie aus der Ödipus-Theorie Sigmund Freuds und der Archetypenlehre C. G. Jungs kennt: der eine »Held«, Narziß, verkörpert den männlichen, väterlichen Weg, Goldmund den mütterlichen. Einzelheiten nachzulesen in

dem hier gedruckten Text von Drewermann zu *Narziß und Goldmund*.

Parallelen zwischen beiden Werken *zum Dritten* auch bei der Auseinandersetzung mit nichtchristlichen Religionen. Hesse war schon in seinem Elternhaus, ich sagte es eingangs, mit der Existenz von großen Weltreligionen wie Hinduismus und Buddhismus bekannt geworden und hatte, erwachsen geworden, Stück für Stück die klassischen Schriften studiert, die noch vor dem Ersten Weltkrieg in deutschsprachigen Übersetzungen vorgelegen hatten: die *Upanishaden*, übertragen von Paul Deussen, die *Gita*, verdeutscht von Franz Hartmann, die *Reden des Buddha*, aus dem Pali-Kanon erstmals übersetzt von Karl Eugen Neumann, die taoistischen Klassiker wie Laotsees *Taoteking* und Dschuang Dsis *Das wahre Buch vom südlichen Blütenland*, vorgelegt von dem deutschen Sino-ologen Richard Wilhelm. Wie ein Stein, ins Wasser geworfen, immer größere Kreise ausbildet, so erweiterte sich Kreis für Kreis Hesses Auseinandersetzung mit den großen Überlieferungen Asiens: Zuerst – unter dem Einfluss der Philosophie Arthur Schopenhauers – die Atman-Brahman-Lehre der Upanishaden, Ausdruck der »Nicht-Zweiheit«, des Advaita-Vedanta, einer indischen Einheitsphilosophie nach der Zeit der Veden (Vedanta = Ende des Veda), dann eine bis ins Asketisch-Körperliche gehende spirituelle Praxis in der Nachfolge Buddhas, die dann in *Siddhartha* kritisch diskutiert, abgelehnt und durch die Yin-Yang-Polarität des Taoismus ersetzt wird. An die Stelle Buddhas tritt bei Hesse die Liebe zu Laotse. Und schließlich im hohen Alter noch die Beschäftigung mit dem Zen-Buddhismus, ausgelöst durch die Übertragungen zen-buddhistischer kanonischer Texte durch einen Vetter Hesses, den Japanologen *Wilhelm Gundert*. Alles in allem eine lebenslange Suche Hesses nach Ausdrucksformen des Göttlichen in vielen Gestalten der Weltkulturen. Auch hier suchte Hesse, wie im Individuellen so im Religiösen, ohne falsche

Glaubensvermischung einen ganz eigenen, lebhaften spirituellen Weg. Einzelheiten nachzulesen in meiner Studie »Im Fluss der Dinge« (2018).

Ähnlich der Prozess bei Eugen Drewermann. Am 18. August 1991 war es in Zürich zu einem öffentlichen Dialog mit dem XIV. *Dalai Lama*, dem Oberhaupt des Tibetischen Buddhismus, gekommen, dokumentiert in dem 1992 gemeinsam vorgelegten Buch *Der Weg des Herzens*. Drewermann gibt hier erstmals freimütig Einblicke in seine Hinwendung auch zum Buddhismus. Gewiss nicht zufällig in der Zeit 1991/92, in der ihm der Hierarch von Paderborn, Degenhardt ist sein Name, die kirchliche Lehrerlaubnis und die gottesdienstliche Predigtbefugnis entziehen wird. *Christentum und Buddhismus. Liebe ist stärker als Gewalt* heißt das von Drewermann verfasste Kapitel, in dem er öffentlich sogar von seiner »Bekehrung zum Buddhismus« spricht und diese »Bekehrung« auf das 16. Lebensjahr zurückdatiert, auf 1956 also. Inmitten der katholischen Kirche habe es damals niemanden gegeben, der »auch nur ein Problem darin gesehen« hätte, »dass diese Welt so blutig und so roh« sei »wie der Schlachthof von Paris«. Sie hätten »Gottes Willen sich erfüllen« gesehen »in dem Masseneid der Tiere« und hätten selbst »einen Atomkrieg gegen Rotchina oder Sowjetrußland« als einen möglichen »Ausweis des Gerechtigkeitswillens Gottes« betrachtet.

Abgestoßen von dieser Art »Glauben« fällt dem jungen Drewermann eine Auswahl von Schriften des Philosophen *Arthur Schopenhauer* in die Hände, der wie kein anderer seiner Zeitgenossen sich für die Geistigkeit Indiens geöffnet und insbesondere das Mitleidsethos des Buddhismus ins Zentrum seiner philosophischen Ethik gestellt hatte, ein Ethos, das auch die Welt der Tiere umgreift. Auch Hesses erste Bekanntschaft mit dem Buddhismus geht auf Schopenhauer zurück, einen der ersten europäischen Denker, der eine jahrhundertlang verfestigte Euro- und Anthropozentrik in Welt- und

Menschenbild überwunden hatte. Es sei, so Drewermann, das »erste Mal« gewesen, dass er »die Beseitigung bestimmter Gottesbilder als eine innere Befreiung« empfunden habe. Jetzt beginnt er, einer Weltsicht dankbar zu sein, »in deren Mittelpunkt die Frage nach der Erlösung vom Leid der Kreaturen und dem kreatürlichen Leiden« steht. Bei der es nicht um »ein Bündel von Vorschriften über die Menschen« geht, wohl aber um »grundgütiges Mitleid mit aller Kreatur« und deren Kernfrage ist: »Wie befreit man die leidenden Kreaturen von den Bedingungen der Existenz selber«.

So sei »der Weg zur Lehre des Siddharta Gautama Buddha« nicht mehr weit gewesen, berichtet Drewermann, und die Figur des Buddha habe auf ihn einen »überwältigenden Eindruck« gemacht. Drewermann wörtlich: »Hier war es erlaubt nicht nur, hier war es ein selbstverständliches Gebot, universelles Mitleid und universelles Wohlwollen zu hegen gegenüber allen Lebewesen! Hier gab es eine Kultur des Nichtverletzens, des *ahimsa*, der Gewaltlosigkeit. Endlich begegnete ich einer Kultur, die nicht an den Rändern bestimmter Anweisungen, sondern in ihrem Zentrum den Gedanken und das Handlungsprinzip des *ahimsa* pflegt, des Nichtverletzens, Tieren gegenüber, Menschen gegenüber, eine Gewaltlosigkeit, die den Worten nach auch in der Bergpredigt betont wird, aber nie wirklich die christlich-abendländische Kultur bestimmt hat.« Ja, Eugen Drewermann bekennt offen, angesichts dieser Einsichten – ganz wie ein Buddhist – seine »Zuflucht zum Buddha« und zum »*dharma*, zu seiner Lehre« genommen und nur beim dritten Element gezögert zu haben, das für Buddhisten konsequenterweise dazugehört: die »Zuflucht zum *sangha*«, zur buddhistischen Gemeinschaft. Warum? Einzig aus der Überzeugung, dass es »fast gleichgültig« sei, »welcher Religionsform jemand äußerlich zugehört, wenn er denn sie nur lebt«.

Und die tiefgreifenden Unterschiede zwischen Buddhismus (in welcher Form auch immer) und dem Christentum (in welcher Konfession auch immer) im Gottes- und Menschenbild? Das zu klären ist Drewermann an dieser Stelle nicht wichtig. Was er vermitteln will, spitzt er gezielt und provokativ mit den Sätzen zu: »Wir, die wir uns Christen nennen, müssen weit buddhistischer werden, um christlicher zu sein. Das Umgekehrte mag ich aus eigener Erfahrung so nicht sagen. Ich hege freilich die Vermutung, dass es *auch* stimmt und jedenfalls im Sinn des Dalai Lama gesprochen ist: Man müsste christlicher sein, um noch besser Buddhist zu werden.« Und dann geht Eugen Drewermann in seinem Buch zur Auslegung des »Vater unser« und der »Bergpredigt« über. Am 4. August 2005 wird es in Zürich zu einem zweiten öffentlichen Austausch mit dem Dalai Lama kommen. Einzelheiten nachzulesen in der Drewermann-Biographie von *Matthias Beier* (2017).

Eugen Drewermann und seine Gespräche mit Literaturen und Religionen: Wie nur wenige Intellektuelle heute im deutschsprachigen Raum hat er diese Gespräche auch im Geiste Hermann Hesses geführt. Die Internationale Hermann Hesse Gesellschaft hat deshalb aus voller Überzeugung 2019 ihren Preis Eugen Drewermann verliehen: einer unverwechselbaren Persönlichkeit, einem intellektuellen und spirituellen Geist mit universalem Horizont und einem *homme de lettres* von hohen Graden.